

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1930)

Artikel: Aus dem alten Chur
Autor: Hügli, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DEM ALTEN CHUR

VON DR. E. HÜGLI

„Wo hinab zum Tale der Mittenberg sich dehnt
Und wo das grüne Tal sich anschnügend an ihn lehnt,
Auf sammetweidern Kissen, dem rauschenden Wildbach nah,
Liegt schlummernd schon so lange die holde Curia.

Die weiß so viel von Schlachten, von Kampf und Mord und Not
Und glühn ihr doch die Wangen so feurig und so rot,
Sie weiß auch viel von Liebe und weiß so viel von Wein,
Von Festen und frohen Tänzen, vom goldigen Sonnenschein.“

Diese von Begeisterung getragenen Strophen müssen bereits dem älteren Chur gegolten haben, denn schon Prof. G. Theobald, der seine „Naturbilder aus den Rhätischen Alpen“ 1862 in zweiter Auflage erscheinen ließ, hat sie gekannt und im genannten Buche, das er der Republik Graubünden widmete, dem Kapitel „Chur und das Rheintal“ vorangestellt.

Daß in Chur fast überall die Natur in die Stadt hineinschaut, das hat auch schon dem Naturforscher Theobald dieses Stadtbild lieb gemacht. Er schreibt unter anderem, die Lage von Chur könne als sehr gut gewählt und schön angesehen werden... „Während der obere Teil der Stadt sich an das Hochgebirge anlehnt, strecken sich die unteren Teile weit in die Ebene des Rheintals...“ Üppige Obstgärten, die vorzügliche Erzeugnisse liefern, umgeben den Ort, an den Hügeln umher reift die Burgundertraube und gibt einen Wein, den man hat schätzen lernen. Es ist der erste Punkt, wo an den Ufern des Vater Rhein Weinbau im Großen getrieben wird...“

Auch sonst ist das Lob der Stadt Chur immer wieder von berufenem Munde gesungen worden, mit besonders warmen Worten vom späteren Nachfolger Theobalds an der Kantonsschule, Prof. Dr. Chr. Tarnuzzer. Sein zirka ein halbes Jahrhundert nach den „Naturbildern“ erschienenen Werk „Aus Rätiens Natur und Alpenwelt“ eröffnet der Verfasser mit „Bildern aus dem Rheintal von Chur“ und schildert vom „Rosenhügel“ aus die schöne Lage der Stadt mit folgenden Sätzen: „Freundlich gelegen zwischen Pizokel und Calanda, angelehnt an den Fuß des Mittenberges und dort auf malerischer Höhe durch altherwürdige und neue imposante Bauwerke abgeschlossen, bietet Chur von hier aus eine Ansicht, in der sich die Mannigfaltigkeit der inneren Harmonie des Ganzen in der glücklichsten Weise einzufügen weiß. Man sage nicht, daß das Liebliche des Bildes durch die Größe seiner Umgebung geschwächt werde und nicht in seiner ganzen warmen Anmut zum Rechte komme. Der Reiz, der durch diese Ebene wallt, findet weitgedehnten Raum, und wo sich hier die Menschen an der Berge Grenzen ihre Wohnstätten bauten, ist die Natur noch immer schön und lieblich von Antlitz.“

Chur hat aber gewiß nicht allein seine von der umgebenden Landschaft bestimmten natürlichen, es hat auch seine eigentlichen städtischen Schönheiten, die teils aus alten, teils aus neueren und neuesten Zeiten stammen. Vom alten „Hof“ mit der katholischen Kathedrale, dem bischöflichen Schloß und seinen Türmen, von der betagten protestantischen Kirche zu St. Martin mit ihrem neuen, schlanken Turmhelm bis zu den neueren oder modernen Gebäuden und Villen wäre des Schönen und Sehenswürdigen genug aufzuzählen. Sozusagen aus allen Zeiten sind Zeugen früherer Baukunst erhalten, und mit besonderer Liebe und eingehenden Kenntnissen ist ihnen vor bald zwanzig Jahren schon Pfr. B. Hartmann, jetzt ebenfalls Professor an der Kantonsschule, in zwei größeren

Abhandlungen nachgegangen, die in der Zeitschrift der Schweizer Vereinigung für „Heimatschutz“ erschienen (Jahrgang 1911, Heft 5 und 11). Hier wird das Stadtbild folgendermaßen baulich charakterisiert:

„Wer heute, vom Untern Tor kommend, auf der Arosener Straße zum bischöflichen Hof hinansteigt, genießt den besten Überblick über Alt-Chur. Genau besehen ist's, wie so manche kleine mittelalterliche Stadt, eine einzige Hauptgasse, die Reichsstraße, die sich dem Mittenberg anschmiegt und dann fast in rechtem Winkel abbiegend, den besten Übergang über die Plessur sucht. Der Scheitel des Winkels bot den logisch richtigen Ort für Stadtkirche (St. Martin) und Marktplatz. Nach diesem Punkt ziehen sich, auch heute noch nur an wenigen Stellen unterbrochen, die parallelen Reihen der meist ziemlich gleich hohen Dachfirste. Sie verleihen dem wenig bedeutenden Stadtbild sein bescheidenes Maß von gedrungener Kraft. Aus dem festgeschlossenen Dächerfeld aber erheben sich wie aus Ackerfurchen zwei besonders hochragende Dächer, die besser als alles andere den ersten großen Wendepunkt in der Baugeschichte Churs illustrieren. Das eine gehört dem Churer Rathaus an, das andere dem einstigen Sommerpalast der Familie von Salis-Soglio, von den Churern „Altes Gebäude“ genannt.“

Und wie die Naturforscher, die Historiker und Kulturhistoriker mit dem geschriebenen Worte, so haben auch Maler und Zeichner immer wieder mit sehendem Auge die schönen Eigentümlichkeiten oder eigentümlichen Schönheiten der Stadt Chur herausgefunden, wobei auch gerne die alten und ältesten malerischen Winkel und Gäßchen berücksichtigt wurden. Eine im Sommer 1929 im Churer Kunsthaus (ehemalige Villa Planta) veranstaltete Ausstellung „Alt Chur“ gewährte da dem Kenner und Laien viel interessante Einblicke.

Den originellen Lieblichkeiten der Stadt und ihrer Umgebung haben in neuerer Zeit Chr. Conradin, Prof. H. Jenny und Dr. Enderlin manch feines Blatt gewidmet. Wir erinnern hier nur an das schöne Aquarell, das dem Jahrgang 1929 des „Bündnerischen Haushaltungs- und Familienbuch“ vorangestellt war und das ein Bild vom Obertor gab, wie dieses sich noch in den idyllischen Zeiten präsentierte, wo die Chur-Arosa-Bahn noch nicht auf ihren Geleisen zwischen Tor und Brücke einherdonnerte und die letztere noch nicht in Rücksicht auf den Automobilverkehr gegen die Grabenstraße zu verbreitert worden war.

Zu den Vorgenannten gesellt sich nun auch Prof. Rektor P. Bühler, der in feinen Bildern ebenfalls für Chur charakteristische Ausschnitte aus dem Stadtbild mit farbenfrohem Auge entdeckt und mit sicherer Hand festgehalten hat. Das Bild vom „Süßen Winkel“ zeigt uns die schmale, nach dem Hotel „Marsöl“ idyllisch emporführende Gasse, und am „Plessurquai“ schauen wir auf die malerisch in ihren Baumgruppen gelegenen Häuser zum „Thürligarten“. In seiner Abhandlung „Aus dem alten Chur“ sagt Prof. B. Hartmann mit Recht vom jüngeren Thürligartenhaus, es sei so genial mit dem Garten zusammen komponiert, daß es in Chur seinesgleichen bis heute nicht gefunden habe.

Man sieht, es ist dafür gesorgt, daß das Lob der Stadt Chur und ihrer Umgebung immer wieder in irgendeiner Weise gesungen wird — sei es mit Tinte und Feder oder mit dem Zeichenstift, mit Pinsel und Palette.

LYRISCHES AUS CHUR

GEDICHTE VON EMIL HÜGLI

FRÜHLING

(AM MITTENBERG)

Beim stillen, waldbesäumten Hang
Des Sonnenbergs da droben
Wird nun schon Tag' und Nächte lang
Am Frühlingskleid gewoben.

Indessen noch im tiefen Tal
Der weiße Schnee sich breitet,
Wird dort mit Primeln sonder Zahl
Ein Fest schon vorbereitet.

Kein Wunder! — 's ist ein sondrer Ort,
Von Lenz und Lieb' gesegnet,
Noch eben gestern hab' ich dort
Die schönste Frau begegnet.

SOMMERANFANG

(AM MITTENBERG)

Am Waldessaum, beim Wiesenrand
Bin ich ins Gras gesunken;
Heuduft und Waldluft mengt sich hier,
Tauperlen blitzen Funken.

Die Wachtel schlägt im Halmenfeld,
Die Amsel jauchzt im Walde,
Und drüben grünt das Rebenlaub
Schon an der sonnigen Halde.

Der Himmel wölbt sein luftig Dach,
Vom Tannenforst getragen,
Hoch in das endlos blaue Rund
Die grünen Wipfel ragen.

Du stiller Ort am Waldessaum,
Umjauchzt, umblüht ohn' Ende:
Hier legt der Lenz die weiße Hand
In Sommers braune Hände.

OKTOBER

(LÜRLIBAD)

Herbstmorgen. Klarheit ohne Ende.
Ein goldnes Netz hängt ausgespannt,
Goldschimmernd steh'n die Bergeswände
Und golden flimmern Tal und Land.

Ein warmer Hauch webt in den Zweigen
Erinn'ung an des Sommers Glut;
Ein sterbend Blatt fällt durch das Schweigen,
Vom Baume tropft es rot wie Blut.

Im grünen Hag will's mählich lichten —
Süß in der Traube kocht der Saft:
Herbsttag, schon lernstest du verzichten
Und stehst doch in der Reife Kraft.

SPÄTHERBST

(ROSENHÜGEL)

In ferner, grauer Nebelwand
Versank des Tages Angesicht,
Schon liegt in dumpfem Dämmerlicht
Die kleine Stadt, das stille Land.

Ein letzter Menschenjauchzer hallt,
Noch zirpt ein leiser Vogellaut,
Ein früh verschneiter Gipfel schaut
Bleich über den entfärbten Wald.

Aus dürrer Laub von Baum und Strauch
Weht her ein Duften herb und kühl,
Und schläfernd geht ein Herbstgefühl
Durchs weite Tal wie Sterbehauch.



AM PLESSURQUAI IN CHUR

Vierfarbendruck von Bischofberger & Co.
Buchdruckerei Untertor, Chur.